



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

Die Geschichte des 1. Mai beginnt nicht in der Kirche

01.05.2007

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.18.97

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-9565](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-9565)

AT-DAI 1.3.1.18.97

Predigt 1. Mai 2007, Hoch-Rum, 9,00 h

Als vor 52 Jahren am 1. Mai mit dem Fest J. D. A. gefeiert wurde, war das ein Ereignis von großer Wichtigkeit in der Kirche.

Die Geschichte des 1. Mai beginnt nicht in der Kirche, sie beginnt in den schweren Auseinandersetzungen um soziale Rechte, ja um das Überleben in den Spannungen des 19. Jhdts, in den Kämpfen zwischen dem Arbeiterstand des aufblühenden industriellen Zeitalters und einem rücksichtslosen Kapitalismus. Der 1. Mai war darum in hohem Maße ein marxistisch orientierter Tag. In ihm schwingt die Erinnerung an Zeiten mit, in denen in Wien Kinder bei zehnstündiger täglicher Arbeit in Handschuhfabriken nicht so viel mit Bügeln verdientes, daß sie davon anständig essen konnten, indess die kaiserlich-bürgerliche Welt sich an den Walzerklängen von Johann Strauß vergnügte. Es war schon ein Fortschritt, als die Kinderarbeit auf 48 Stunden in der Woche eingeschränkt wurde. Am Beginn des 1. Mai steh die trostlosen Arbeiterquartiere, die unzureichende Krankenversorgung, die grassierende TBC. Mit dem 1. Mai marschierten die Errungenschaften der Organisationen und Gewerkschaften, die allmählich Menschenrechte, soziale Sicherungen und Renten erkämpften. Die roten Fahnenmeere am 1. Mai erinnern an gesellschaftliche Kämpfe und Schlachten, so wie alte Schützenfahnen in Tirol an Bergisel und Spinges erinnern. Der 1. Mai war weitgehend vom Geiste eines Karl Marx geprägt. Aber sein Radikalismus kam nicht von ungefähr.

Aber dann umweht den 1. Mai auch eine andere Erinnerung, nämlich die Erinnerung an die Paraden und Großaufmärsche in kommunistischen Diktaturen, in Moskau und Peking, in Prag und Warschau und Ostberlin, mit rollenden Panzern, Raketen, Flugzeugstaffel und Marschblöcken ohne Ende - und mit der Erinnerung an eine neu verklavung des Menschen durch den Staatskapitalismus mit seinen Bonzen und Nutznießern und Millionen und Abermillionen von Ermordeten.

Aus diesen historischen Vergangenheiten ist der erste Mai zu uns gekommen, leiser werdend, weniger martialisch, in einer friedlicheren und sozialeren Welt, in der die Arbeitgeber und Arbeitnehmer miteinander reden, in der der Streik eine große Seltenheit wird (Österreich zählt pro Jahr nur Streikminuten). Aber diese Entwicklung zu einem Sozial- und Wohlfahrtsstaat gilt hier bei uns, aber für weite Teile der Welt nicht.

Aber auch in unserer Gesellschaft verlangt der 1. Mai Besinnung und immer neue Formen der Sicherung gefährdeter Menschen oder solcher, die durch die Netze fallen, und das alles muß das christliche Gewissen berühren, damit nicht noch einmal sich das wiederholt, was enthemmter Kapitalismus und entmenschlichter Marxismus über die Welt an Blut und Elend gebracht haben.

Es braucht die Besinnung auf Menschenwürde, die Humanisierung der Arbeitswelt, die Vermeidung des Gespenstes der Arbeitslosigkeit, die dem Menschen nicht nur das Brot nimmt, sondern auch seine Würde. Es braucht die Wachsamkeit gegenüber gewissenlosem Wirtschaften, wenn und wieder einmal in der Zeitung eine Milliardenhochzeitriesiger Banken begegnet, die dieses Fest mit der Entlassung von Tausenden feiern. Es braucht auch die Besinnung darauf, daß Arbeit nicht nur den wirtschaftlichen Aspekt hat, sondern auch Freude am Tun und Gestalten, Freude am Werk, Stolz auf Leistung, gesundes Selbstgefühl und Entfaltung des Menschen.

Hände falten.

Und so kommt zum 1. Mai ein Element, das ihm zunächst sicher fremd war und manchen heute auch noch fremd ist, aber der Tag an dem - begreiflicherweise - in seiner Geschichte so viele Hände sich zu Fäusten geballt haben. Sollten die Hände sich nicht nur öffnen zum gegenseitigen Halten in Solidarität und Zusammengehörigkeit, sondern - der Tag würde es wohl erfordern, daß sich auch Hände falten zur Bitte um Segen für die Welt von Arbeit und

Denn sein Anliegen wird mit dem christl. Gewissen zu tun.

Menschenwürde, Arbeitslosigkeit, Wirtschaft.

Menschen am Rand d. d. - Märkte fallen.

Sozialer Spinngefühl.

Solidarität mit den armen Ländern.

Wirtschaft, Forschung und Produktion, Mitsprache und Mitverantwortung. Gerade die Geschichte des 1. Mai lehrt, wie sehr sich der Mensch in seinen Egoismen und radikalismen verrennen kann bis hin zu Katastrophen, *und wie sich nach Gerubigkeit in Sklaven Arbeit kann.* Und wenn unsere Heimat die besten Zeiten ihrer ganzen Geschichte durchlebt, mit dem höchsten Stand an Freiheit, Wohlstand, Frieden und Sicherheit, den es je gegeben hat, dann sollten sich in diesem Land am 1. Mai auch Hände falten zum Dank, *Denn das kann*

Und so ist ein Gottesdienst am 1. Mai erfüllt von heilsamer Erinnerung, Streben nach Menschlichkeit und Solidarität, von Segensbitte und tiefem Dank an den Herrn der Geschichte.

Was der 1. Mai aus seinem Lebenserinnerungen erzählen: Selbstverständlich ist der nicht.